

- (3) Textarbeit: Pemsel-Maier
- a) Arbeitsteiliges Vorgehen in Partnerarbeit durch folgende Klärungen:
    - Gottes Sein als Beziehungskommune
    - Dreifaltigkeit Gottes und Gottes inneres Wesen
    - Konsequenzen der trinitarischen Sicht von Gott
    - Liebe und Gott
    - Offene Fragen
  - b) Austausch der Erarbeitungen
  - c) Anwenden der Sicht Gottes als Gott in der Beziehung auf Ex 3 und Lk 2.
    - Texte wiederholen
    - Aufzeigen, worin sich das Beziehungsgeflecht zeigt.
- (4) Textarbeit: Young
- a) Den Roman »Die Hütte« vorstellen, evtl. Schüler/innen-Referat
  - b) Text dramatisch lesen
  - c) Vergleich mit Pemsel-Maier
  - d) Diskussion: Wie kann man überhaupt Liebe verstehen?
- (5) Textarbeit: Bilder der Trinität
- a) Lehrperson erläutert den Unterschied von Spuren und Bildern der Trinität
  - b) Schülerinnen und Schüler suchen sich in Einzelarbeit ein Bild, das ihnen einleuchtet, und stellen dieses anderen vor
  - c) Bildbetrachtung: Nüchtern, »M«. Passt das zur Dreieinigkeit Gottes?

## 17. DIE PERSONALITÄT GOTTES

Die biblisch-christliche Tradition ist bestimmt durch ein personales Gottesverständnis. Gott spricht mit Abraham und Mose, Jesus wendet sich im Gebet an seinen Vater. Gott handelt in der Geschichte Israels, er spricht durch Propheten (»so spricht Gott, der HERR«). Gott ist barmherzig und verändert sich, was z.B. Jona beklagt (Jona 4,2). Dennoch zeigen sich innerhalb der biblisch-christlichen Tradition auch apersonale Züge. So beschreiben die Gleichnisse von der Gottesherrschaft Erfahrungsprozesse, die zwar mit personalen Gottesbildern verbunden sind, aber auch ohne diese gesehen werden können. Auch der Geist des Lebens, wie der Heilige Geist gedeutet werden kann, trägt nicht zwingend personalen Charakter. Schließlich ist auch die Liebe in einem apersonalen Sinne deutbar (»Ich bete an die Macht der Liebe«). Die Personalität Gottes wird von Janine (SH S. 4) abgelehnt, allerdings nicht vollständig. Sido setzt diese Personalität ganz unbefangen voraus und betet zu Gott (SH S. 5). Das Vaterunser (vgl. Theißen, SH S. 32) rechnet ebenso mit einem personalen Gottesverständnis, während bei Enzensberger personale Bezüge aufscheinen, aber ein personales Gegenüber nicht angesprochen wird (SH S. 61). Auch Bonhoeffer (SH S. 69) bezieht sich auf einen personalen Gott. Ein personales Gottesverständnis wird im Judentum und Islam (SH S. 72f.) selbstverständlich vorausgesetzt, aber im Buddhismus (SH S. 76) explizit abgelehnt.

Die Frage der Personalität stellt sich am bedrückendsten beim Thema Gebet und damit bei der persönlichen Kommunikation mit Gott. Dabei geht es nicht bloß um die Frage,

wie Gott im Gebet angesprochen wird, sondern vor allem auch um die Frage, was von dem Gebet erwartet werden kann. Antwortet Gott? Hilft Gott? Darin unterscheiden sich Bittgebete von Lob- und Dankgebeten.

Die Rede von und zu Gott als zu einem personalen Du setzt die Klärung der Begriffe Person und Personalität voraus (vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin/New York 1995, 248–253). Zur Person wird ein Mensch durch bestimmte Eigenschaften. Er kann wollen, über sich selbst nachdenken, frei, bewusst und verantwortlich handeln, Ziele prüfen, Wünsche relativieren, korrigieren usw. Zur Personalität – also zu dem, was eine Person zu einer Person macht – gehört, dass der Mensch sich zu sich selbst verhalten kann.

Aber wie kommt der Mensch dazu, sich zu sich selbst zu verhalten und zu sich selbst gleichsam »Du« zu sagen? Dies hat offenkundig mit der Begegnung mit anderen Menschen zu tun und damit mit Ich-Du-Beziehungen, in denen der Mensch als Du (und nicht als Es oder Sache) angesprochen wird sowie sich als Ich äußern kann. Zur Personalität gehört deshalb auch das Leben in Beziehungen.

Diese Begegnung mit anderen gründet aber offenbar in einer Beziehungsfähigkeit und Beziehungsstruktur, die den Menschen als Bedingung der Möglichkeit vorgegeben ist. Er ist so »geschaffen«, dass er personale Beziehungen aufnehmen und als Person agieren kann. In diesem Sinne gehört zur Personalität des Menschen auch dessen Verfasstheit. Eine Person wird zur Person durch den Gebrauch einer Vorgabe. Die Frage ist, wie es zu dieser Verfasstheit kommt und wie sie zu verstehen ist.

Nun ist die Frage, ob der Personbegriff auf Gott übertragen werden kann – wie dies kirchlich-theistisches Reden selbstverständlich tut. Damit ist zunächst einmal gemeint, dass Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit keine Sache, kein Gegenstand ist. Man kann diese Wirklichkeit nicht begreifen, finden oder zeigen. Damit ist auch gemeint, dass Gott Freiheit eignet und die Erfahrung mit ihm personale Züge trägt (Anerkennung, Orientierung, Ermutigung usw.). Innerhalb der Trinität wird die Selbstrelationalität Gottes betont. Sicherlich muss der schöpferische, befreiende, erbarmende und orientierende Gott auch in Bezug auf andere gedacht werden. Diese Beziehung auf andere macht jedoch Gott nicht zur Person (wie beim Menschen), sondern Gott muss als Ausgangspunkt und schöpferischer Grund der Personalität anderer verstanden werden. Die Anwendung personaler Kategorien auf Gott meint deshalb nicht zwingend, dass Gott Person ist, wohl aber, dass er als der Grund alles Personhaften anzusehen ist. Tillich, von dem diese Hinweise stammen (Systematische Theologie I, 283), betont aber dazu: »Er ist nicht eine Person, aber er ist auch nicht weniger als eine Person.« Weil diese Personalität den Menschen ausmacht, legt sich für den Menschen die Annahme nahe, dass Gott, der Grund der Personalität, selber auch personenhaft ist (Tillich, ebd.). Die Reflexion über den Personenbegriff des Menschen führt zu der Einsicht, dass die Personalität des Menschen zumindest theologisch nicht ohne Gott als Grund der Personalität gedacht werden kann. Personales Reden von Gott weist somit metaphorisch auf Gott als Grund des Personhaften hin.

### 17.1 Axel Reimann, Hilft beten? (SH S. 40)

Es wird davon ausgegangen, dass die Frage »Hilft das Gebet?« die meisten Lernenden bewegt. Der Text von Axel

Reimann wendet sich gegen die kindliche Annahme, Gott sei eine Wunscherfüllungsmaschine. Er weist darauf hin, dass auch die Bittgebete in der Bibel (vgl. »Gebet Christi in Gethsemane«, SH S. 80) enttäuscht werden, ohne dadurch jedoch den Glauben im Sinne eines vorbehaltlosen Vertrauens aufzugeben. Er macht Mut, ohne Scheu mit konkreten Anliegen zu beten, so wie dies z.B. Bartimäus tut. Die Frage ist, was das Gebet noch alles tut. Das Gebet bewirkt sicherlich auch eine Dezentralisierung. Es nimmt die ganze Verantwortung für das eigene Leben und die Welt, in der wir leben, von dem Individuum weg und bezieht eine andere Instanz ein. Zumindest der Verdacht bekommt Raum, dass der Einzelne weder alles zu verantworten noch mit allem allein zurechtkommen muss. Darüber hinaus gibt das Gebet dem Inneren Ausdruck. Emotionen bekommen Gestalt und werden besser verstanden. Indem sie in die Beziehung zu Gott hineingestellt werden, erfahren sie Deutung in einem umfassenden Wirklichkeitsverständnis.

### 17.2 Vincent Brümmer, Gottes Personalität und das Bittgebet (SH S. 40f.)

Der Religionsphilosoph Vincent Brümmer sucht in seinen Ausführungen die Personalität Gottes sowie personale Beziehungen zu klären. Ein personales Gottesverständnis rechnet damit, dass Gott auf Bitten reagiert, ohne jedoch seinem Wesen als liebender und treuer Gott untreu zu werden. So kann Jesus auch vertrauend sich dem Willen Gottes überlassen (Mk 14,36, vgl. »Gebet Christi in Gethsemane«, SH S. 80). Ein personales Gottesverständnis rechnet mit einem freien Handeln Gottes. Personen erkennen sich gegenseitig als freie Subjekte an und praktizieren symmetrische Beziehungen. Bitten, wie sie in den Bittgebeten geäußert werden, sind deshalb keine Unterwerfungshandlungen. Sie rechnen mit der Freiheit des Gegenüber und lassen sich darauf ein. Auch wenn die menschliche Personalität sich von der göttlichen unterscheidet (Unveränderlichkeit, Allwissenheit), so eröffnet dieser Text doch auch einen Blick auf Menschen als Personen. Sie sind in ihrem Handeln frei, können auf zufällige Ereignisse und auf personale Bitten reagieren. Sie verdienen symmetrische Beziehungen, ihnen darf als Person weder befohlen noch Zwang ausgeübt werden. Angemessen sind Verständigungen in Form von Übereinkünften.

### 17.3 Matthias Kröger, Du – wer immer du seist (SH S. 41)

Matthias Kröger teilt einen pantheistischen Gottesbegriff (vgl. Goethe SH S. 13) und kann deshalb mit einem personalen Gottesverständnis zunächst einmal nichts anfangen. Gott ist ungegenständlich und überpersönlich. Er ist das Geheimnis der Wirklichkeit. Gott ist nur der Name dieser Wirklichkeit. Dieses Geheimnis ist weder gegenständlich noch eingreifend-handelnd. Es gilt mit diesem eins zu werden, wie dies in der mystischen Tradition gesucht wird (vgl. SH S. 50f.). Wirklichkeit erschließt sich als Zusammenspiel von Gutem und Bösem, Kräften und Mächten, die aber alle in einem unergründlichen Zusammenhang mit dem ungegenständlichen Geheimnis stehen. Dieses Geheimnis wird immer wieder als *fascinosum et tremendum* erfahren. In der Erfahrung mit dem Geheimnis der Wirklichkeit gibt es aber Erfahrungen, die den Menschen in seinem Personenzentrum ansprechen, in ihm die Eindrücke eines Du auslösen und

zu der Anrede eines Du führen, allerdings in dem Wissen, dass das Geheimnis letztendlich doch nur nicht-theistisch zu verstehen ist. Ein solches Bild ist mit Tillich als Projektion anzusehen, die letztlich unvermeidlich ist. Sie repräsentiert eine Erfahrung, die von Menschen nicht anders zu formulieren ist. Sie muss jedoch immer wieder korrigiert werden. Dieses Bild hat sein Recht und steht zu einem apersonalen Verstehen in einem komplementären Verhältnis. Wie ein solcher Glaube sich aussprechen kann, verdeutlicht Kröger an Luthers Morgensegen und am Vaterunser (M 11).

### 17.4 Bild: Georges Rouault, Das heilige Antlitz, 1946 (SH S. 41)

Der französische Maler und Grafiker nimmt mit diesem Bild die Tradition des ungeschaffenen Antlitzes Christi auf. Es ist eines von vier seiner Darstellungen dieses Themas. Es orientiert sich am Schweiß Tuch der Veronika, nimmt also die westliche katholische Tradition auf, während das Heilige Mandylion die östlich orthodoxe repräsentiert. Grundgedanke ist jedes Mal derselbe: Die Einheit von Gott und Mensch lässt sich nicht durch menschliche Kunst darstellen, sondern nur in einem Abdruck Christi selbst, wie er sich auf einem Schweiß Tuch befindet. Das Schweiß Tuch der Veronika gilt als Abdruck des leidenden Christus auf dem Weg nach Golgatha. Veronika gilt als die blutflüssige Frau, die durch Berührung des Gewandes Christi geheilt worden ist. Christus erscheint hier als junger Mann, der mit offenen Augen den Betrachter heiter und gelassen anschaut. Wenn Jesus Gott den Menschen nahe bringt, dann stellt sich die Frage, was die Personalität Jesu für das Verständnis Gottes bedeutet. Hat er durch sich selbst ein personales Gottesbild oder ein ungegenständliches und überpersönliches Gottesbild gezeigt? Ist Jesus das Ebenbild des lieben Gottes?

### Unterrichtsideen SH S. 40–41

- (1) Gespräch über das Beten:
  - Hilft beten?
  - Was ist überhaupt ein »Gebet«?
  - Was sagt das Gebet über Gott aus?
- (2) Textarbeit: Reimann, Hilft beten?
  - a) Text in Einzelarbeit lesen. Thesen markieren.
  - b) Gemeinsam den Text beurteilen: Was überzeugt mich? Was überzeugt mich nicht?
- (3) Textarbeit: Brümmer
  - a) Am Text herausarbeiten, was personales Handeln und personale Beziehung meint. Austausch der Einzelarbeit in Partnerarbeit.
  - b) Klassengespräch: Wie ist Gott? Was heißt demnach Beten? Kann ich Gott so sehen? Wann herrschen unter uns personale Beziehungen?
  - c) Diskussion: Was macht eine Person zu einer Person?
- (4) Streitgespräch: Reimann – Kröger
  - a) Die Lerngruppe wird in Axel Reimann (A) und Matthias Kröger (B) geteilt. Erarbeitung der jeweiligen Position in Einzelarbeit.
  - b) Bildung von A-/B-Paaren, Austausch der Meinungen.
  - c) Klassengespräch: Hat Kröger Recht?
  - d) Vertiefung: Die Position von Kröger festhalten. Was würde Janine (SH S. 4) dazu sagen? Könnte sie zustimmen?